

### 4.3 Flur- und Gewässernamen in Ostfalen

Jürgen Udolph (Göttingen/Leipzig)

- 4.3.1 Einleitung, Abriss der Forschungslage
- 4.3.2 Flurnamen
- 4.3.3 Gewässernamen
- 4.3.4 Slavische Namen
- 4.3.5 Ergebnisse und Zusammenfassung

#### 4.3.1 Einleitung, Abriss der Forschungslage

Die Abgrenzung des Ostfälischen von benachbarten nd. und hd. Mundarten und die Herausarbeitung ostf. Eigentümlichkeiten ist in der Forschung in erster Linie mit Hilfe des Wortschatzes, der Morphologie und gelegentlich auch der Syntax angegangen worden. Aber es wurden auch Flurnamen und in geringem Maße Ortsnamen, kaum jedoch Gewässernamen, herangezogen. Entsprechende Hinweise fand ich in denjenigen Studien, die ich nutzte, um Informationen über die Abgrenzung des Ostfälischen zu erhalten, es waren vor allem die folgenden Arbeiten: Karl Bischoff (1967), S. 7ff., Werner Flechsig (1950 [vor allem in dem Abschnitt „Flurnamengeographie“, S. 62ff.], 1983, 1980, 1985), Agathe Lasch (1914), Christian Sarauw (1921), Ulrich Scheuermann (2003), Peter Seidensticker (1971), Dieter Stellmacher 2005. Im Westen wird zumeist die Weser als Grenze angesehen, im Norden Aller und Ohre (Agathe Lasch 1914, S. 15; Werner Flechsig 1950, S. 80), zum Teil auch die Elbe (Karl Bischoff 1967, S. 54), aber es gibt natürlich überall Übergänge (Peter Seidensticker 1971, S. 69).

Für die Untersuchung der Flurnamen liegen für Ostfalen zahlreiche Studien und Sammlungen vor, eine Auflistung der Sammlungen bis etwa 1950 bietet Werner Flechsig (1950), S. 63. Unter die wichtigeren möchte ich zählen Paul Alpers/Friedrich Barencheer (1950), Richard Andree (1901, S. 84ff.), Walther Grosse (1929), Gustav Matthias (1936; dessen Deutungen allerdings zum Teil kritisch betrachtet werden müssen) und Richard Wieries (1937). Für den niedersächsischen Teil Ostfalens kann man die später erschienenen Arbeiten nun dem großen, aktuellen Werk von Ulrich Scheuermann (2011) entnehmen, heraus greifen möchte ich das Calenburger Flurnamenbuch (1997), für Südniedersachsen die Sammlungen von Günther Kaerger (1972–2001), ferner Wolfgang Kramer (1963), Werner Nolte (1963), Heinz Weber (1982–1994) und Mechthild Wiswe (1970). Man müsste zahlreiche weitere nennen, jedoch kann man dieses jetzt bequem bei Ulrich Scheuermann (2011) nachschlagen. Von großem Nutzen ist auch Ulrich Scheuermann (1995). Für den ostf. Teil Sachsen-Anhalts muss vor allem auf Werner Burghardt (1967) und Albert Hansen/Max Bathe (1965) verwiesen werden.

Immer wieder diskutiert wurde die ehemalige Ausbreitung slavischer Orts- und Flurnamen im östlichen Niedersachsen, wobei nicht selten – vor allem bei schwierigen Namen wie *Gifhorn*, *Knesebeck*, *Ehmen*, *Ölper*, *Mörse*, *Velstove*, *Brome*, *Ehra*, *Schwülper* – gern zum „Allheilmittel“ einer slavischen Deutung gegriffen wurde (besonders auffällig bei Johann Bödeker 1986). Ich bin darauf an anderer Stelle ausführlicher eingegangen<sup>1</sup> und komme unten noch einmal darauf zurück.

Weniger intensiv sind die Gewässernamen untersucht worden. Die wichtigste und umfangreichste Studie hat Bernd-Ulrich Kettner (1972) vorgelegt, hilfreich ist auch die Zusammenstellung der Gewässernamen – leider, wie in der Reihe *Hydronymia Germaniae* üblich, ohne Deutungen – des Flussgebiets der Unterweser und mittleren Weser (Ulf Borchers/Wolfgang Kramer 2005). Ferner ist noch hinzuweisen auf die älteren Studien von Heinrich Garke (1959), Wilhelm Seelmann (1935) und Fritz Witt (1912). Da Gewässernamen nicht selten ein hohes Alter besitzen, ist nicht damit zu rechnen, dass es Namen gibt, die uns allein und ausschließlich in Ostfalen begegnen. Bei dieser Namenart ist mit weiten Streuungen, zum Teil über ganz Europa hinaus, zu rechnen. Aufgrund ihres zum Teil hohen Alters lassen sich an ihnen aber immer wieder Hinweise für die Kontinuität der Besiedlung ablesen; auf ostf. Gebiet liegt die Lichtensteinhöhle bei Osterode, die ein Musterbeispiel für die Besiedlungsgeschichte ist. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

#### 4.3.2 Flurnamen

Flurnamen sind nicht nur wichtige Zeugen der Geschichte einer Siedlung, sondern auch – historisch betrachtet – oft sprachliche Elemente, aus denen die späteren Ortsnamen entstanden sind. Das gilt vor allem bei den Namen, die keine Voroder Familiennamen enthalten. W. Flechsig hat völlig Recht, wenn er bemerkt hat: „Ganz anderer Art sind diejenigen Ortsnamengruppen, die eigentlich nichts anderes als Teile der Naturlandschaft bezeichnen und durch einfache Übertragung eines Flurnamens auf eine Siedlung entstanden sind“.<sup>2</sup> Anders ausgedrückt: wer eine Untersuchung von Flurnamen einer Region in Angriff nimmt, wird die Ortsnamen mit einbeziehen müssen, denn gerade die ältesten Siedlungsnamen gehen fast vollständig auf Flurbezeichnungen zurück. Der Mensch und seine Tätigkeit erscheinen erst in jüngeren Namensschichten.

Wir verdanken es vor allem den Studien von Werner Flechsig, dass man relativ rasch eine Liste derjenigen Flurnamen aufstellen kann, die in dem ostf. Flurnamenschatz nachgewiesen werden können. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass diese Namen nur selten ausschließlich in Ostfalen begegnen; selbstverständlich

<sup>1</sup> Vgl. Jürgen Udolph (1997), S. 20; (2001b).

<sup>2</sup> Werner Flechsig (1973), S. 76.

sind sie oft auch in den benachbarten Regionen zu finden. So sind nach Werner Flechsig<sup>3</sup> die folgenden Grundwörter in weiten Bereichen des Westniederdeutschen bezeugt und können nicht als typisch ostf. bezeichnet werden: *Balken, Born, Brauk/Brook, Bülden, Diek, Dreisch/Dreesch, Drift, Düpe, Föhrt, Gehre, Grund, Hee(r)s, Horn, Ho(r)st, Laake, Liet, Ma(r)sch/Mersch, Maur/Moor, Ohe, Paul/Pool, Rie(d)e, Risch/Rusch, Rohr, See, Siek, Spring, Stieg, Stüh, Wohld*.

Die Durchsicht der Literatur<sup>4</sup> führt zu einer beträchtlichen Zahl von ostf. Flurnamengrundwörtern; die folgende Auflistung macht das deutlich: *B(l)ocks-hörnbarh* (zu *Bockshorn* ‚Osterfeuer‘), *Büh/Böge*, in Ortsnamen auch *-by* ‚Wiese an einer Fluss- oder Bachbiegung‘, *De(h)ne* (Bodensenke oder kleines Tal), *Drohm/Drohn* (Ackermaß), *Grasweg, Fleit* ‚ein Gewässer‘, *Hai/Hau* ‚abgeholztes Waldstück mit Jungwuchs‘, *Hasenwinkel, Hoch* < \**haugaz* ‚Hügel, Anhöhe‘, \**hlaiw-* ‚Hügel‘, *Hohl, Holm* ‚Insel, Hügel‘, *Horn*<sup>5</sup>, *Johannesanger, Klappe, Klint* ‚Anhöhe, Abhang‘, *Knüd(d)el* ‚Hügel‘<sup>6</sup>, *Krôm*<sup>7</sup>, *Kohlisch* (< *Kolinge*), *Kruck/Krücke, Kuhlager, Kulk* (ostf. wegen der Lautform, sonst *Kolk*), *Lah* (ostf. wegen der Lautform, sonst *Loh*), *Lange* (‚langgestrecktes Ackerstück‘), *Legde* (< *lege-de*), *Meesche/Mösche* ‚Nachtweide‘ und Verwandtes<sup>8</sup>, *Ness(e)* ‚Landspitze, angeschwemmtes Land‘, *Osterling/Österling/Westerling* (einzubeziehen ist *-ling* auch als ein typisch ostf. Suffix bei Familien- und Flurnamen), *Padde* ‚Kröte, Frosch‘, *Pfingstanger/Ping(e)stanger, Pump, Reeke* (‚wildwachsende Feldhecke mit zugehörigem Rasenstreifen‘), *Risch(e)* ‚Binse‘, *Segge* ‚Riedgras‘, *-stid(d)e* für *-stede*, *Straut* ‚sumpfiges Dickicht‘, *Stüken* ‚Baumstumpf‘, *Sütter*<sup>9</sup>, *Teufelsküche/Düwelsköke* ‚verrufer Platz‘, *Tie, Ütsche* ‚Frosch‘, *Vorling/Förling* ‚ein halber Morgen Acker‘, *Wanne* ‚größere Abteilung in der Feldmark‘, *Wasserfurche/Waterföre, Welle, Wuhne*.<sup>10</sup>

Diese Flurbezeichnungen und die davon abgeleiteten Flur- (und Orts-)namen sind zum Teil hochaltertümlich, wie Werner Flechsig mit Recht betont hat: „Es bestehen [...] sachlich keine Bedenken, den Ursprung dieser Bezeichnungen in frühgeschichtlicher, ja in vorgeschichtlicher Zeit zu suchen“.<sup>11</sup> Er stellt auch, vor

3 Werner Flechsig (1950), S. 64.

4 Im Wesentlichen stütze ich mich auf die Angaben bei Bischoff (1967), S. 20ff., 38ff.; Flechsig (1950), S. 64ff., 1985, S. 114ff.; Scheuermann 1995; Seidensticker 1971, S. 61ff.

5 Mit Kartierung bei Werner Flechsig (1950), S. 74.

6 Mit Kartierung bei Werner Flechsig (1950), S. 74.

7 Mit Kartierung bei Werner Flechsig (1950), S. 78.

8 Mit Kartierung bei Werner Flechsig (1950), S. 70.

9 Mit Kartierung bei Werner Flechsig (1950), S. 78.

10 Karl Bischoff (1967), S. 20ff., mit Verbreitungskarte.

11 Werner Flechsig (1950), S. 79.

allem aufgrund der zum Teil auffallenden Streuung der Namen – was gut nachzuvollziehen ist –, Überlegungen darüber an, wie es zu bestimmten Verbreitungen gekommen ist. Das betrifft in erster Linie die auffälligen Beziehungen mit dem Norden, mit Schleswig-Holstein und auch Dänemark und Skandinavien. Entsprechende Verbindungen sieht er in der Verbreitung des Flurnamens *Hoch*, die sich mit der Streuung der *-leben/-lev*-Namen (*Aschersleben, Oschersleben, Erxleben, Tinglev* usw.) zu decken scheint. Werner Flechsig<sup>12</sup> sieht die Ursachen in möglichen Wanderungen von Angeln und Warnen. Die Annahme von nordischen Einflüssen vermutet er – im Einklang mit einer weit verbreiteten Tendenz, die in populärwissenschaftlichen Publikationen bis heute anhält – auch in den Streuungen der *Wedel-, Büttel-* und *Klint*-Namen.<sup>13</sup> Ebenso sieht er bei den Flur- und Ortsnamen, die *Büh/Böge*, in Ortsnamen auf *-by*, enthalten, eine flussaufwärts gerichtete Wanderung<sup>14</sup>, geht also von einer Ausbreitung von Norden nach Süden aus. Ich werde darauf noch ausführlicher zurückkommen.

Seit den Sammlungen und Untersuchungen von Karl Bischoff, Werner Flechsig und den weiteren genannten Autoren sind Jahrzehnte vergangen. Es empfiehlt sich und ist sogar dringend geboten, zur Etymologie, Verbreitung und Streuung der erwähnten Flurnamen aus heutiger Sicht Stellung zu nehmen, und ich möchte diesen Beitrag dazu nutzen, denn man beurteilt zum Beispiel die im letzten Jahrhundert geäußerten Folgerungen heute doch zum Teil ganz anders. Dabei ist die Darstellung in Kartenform ein wichtiges Detail. Mit Recht heißt es bei Flechsig: „Wortverbreitungskarten sind im allgemeinen zuverlässigere Hilfsmittel zur Feststellung alter Sprachlandschaften und Stammesgebiete als Lautverbreitungskarten“.<sup>15</sup> Ich möchte dazu ergänzen: Das betrifft auch und gerade die Kartierung von Namen.

In letzter Zeit wurde intensiver über die Ortsnamen Ostfalens gearbeitet, was natürlich auch für die Flurnamen von Bedeutung ist.<sup>16</sup> Die besondere Bedeutung der geographischen Namen kann man etwa wie folgt deutlich machen: Wörter verschwinden und sterben, aber sie leben oft in den Orts-, Flur- und Flussnamen weiter, denn diese sind zäh mit dem Boden verhaftet. Zwar wandelt sich ihre sprachliche Gestalt, indem sie Lautveränderungen, denen eine Sprache immer unterworfen ist, mitmachen, aber sie bleiben konstant am Ort und – was sie

12 Werner Flechsig (1950), S. 75.

13 Werner Flechsig (1950), S. 85f., mit Kartierung.

14 Werner Flechsig (1950), S. 85.

15 Werner Flechsig (1950), S. 60.

16 Niedersächsisches Ortsnamenbuch 1998–2011, sowie Jürgen Udolph (1997, 2002, 2001a, 2004a, 2006a).

besonders wertvoll macht – sie überstehen selbst Völkerwechsel. Mit anderen Worten: „Namen sind der Friedhof der Wörter“, denn ein einmal entstandener Name verändert sich kaum mehr. Niemand wird auf die Idee kommen, zu *Braunschweig* jetzt *Magdeburg* zu sagen oder zur *Oker* etwa *Weser*. Die Namen werden von Generation zu Generation weitergegeben, ohne Diktat von außen, allein durch mündliche Überlieferung von der Mutter auf das Kind, von diesem als Erwachsenen wiederum weiter und so weiter. Wir werden bei der folgenden Aufzählung noch sehen können, dass Appellativa als Wörter in Ostfalen gelegentlich nicht mehr lebendig sind, aber in den Flur-, Orts- und Gewässernamen fortleben. Sie sind daher wichtige Zeugen der Sprachgeschichte.

*Büh/Böge*, in Ortsnamen auch *-by*, ‚Wiese an einer Fluss- oder Bachbiegung‘, wird auch heute noch von Einzelnen als Folge von skandinavischen Einflüssen betrachtet<sup>17</sup>, obwohl dieses schon Reccius (1930) abgelehnt hatte. Inzwischen ist man mit Recht von dieser These abgerückt.<sup>18</sup> Die angeblich nordischen Ortsnamen auf *-by* in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt gehören vielmehr als Ableitung von *\*bōgī* letztlich zu dt. *biegen*, wie auch die neueste Untersuchung zu den Ortsnamen des Mittelbegebietes von Inge Bily keinen Zweifel daran lässt.<sup>19</sup>

*Drohm/Drohn* als Bezeichnung für ein Ackermaß kann nach dem heutigen Wissensstand nicht mehr als ausschließlich ostf. aufgefasst werden, denn von Günter Müller sind wichtige Ergänzungen hinsichtlich der Etymologie (eventuell Einfluss von mittelniederdeutsch *drōm*, *drōm* ‚Trumm, Endstück‘ auf den Auslaut) und zu der Verbreitung als Flurname in Ost- und Westfalen gemacht worden.<sup>20</sup>

An nordische Herkunft ist immer wieder bei *Hoog*, *Hög*, *Hoch*, *Hauk* usw. gedacht worden: „Wiederum ist ein Wort aus dem Norden nach Süden mitgebracht worden.“<sup>21</sup> Betrachtet man sich die Streuung genauer (s. Karte 1) und bezieht weitere Namenverbreitungen ein, wird man dem heute kaum folgen können.<sup>22</sup> Immerhin ist zu konstatieren, dass die Verbreitung als Flurname im Ostfälischen doch ein Zentrum aufweist, allerdings streut das Wort in Flurnamen bis nach Thüringen und Rheinland-Pfalz.

17 Zuletzt in diesem Sinn Schmidt (2005).

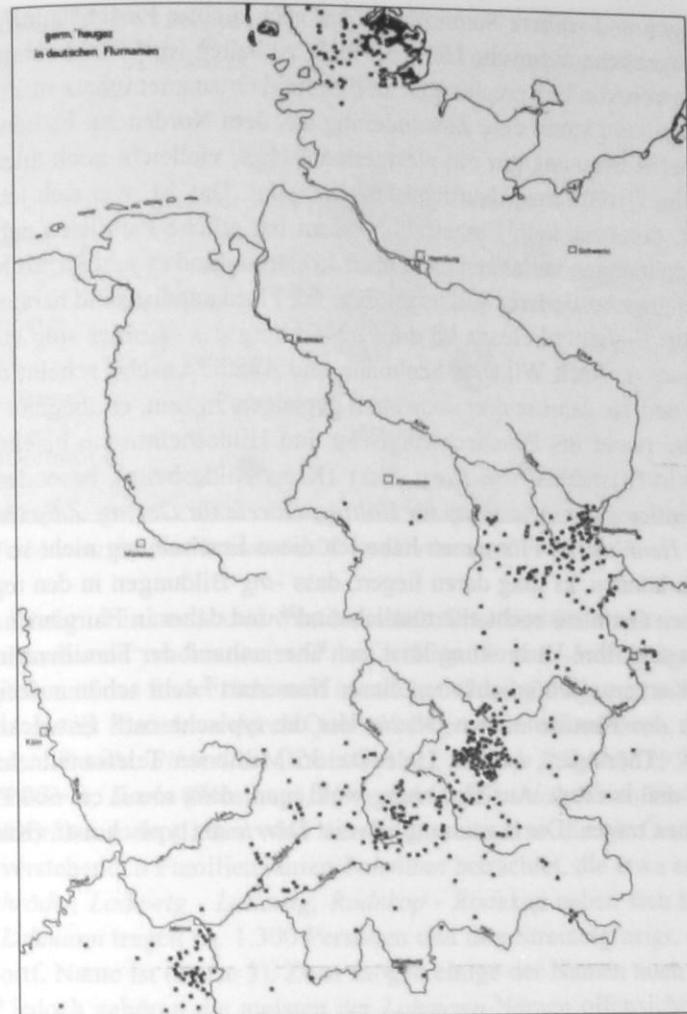
18 Vgl. Jürgen Udolph (1994), S. 855ff.!

19 Inge Bily (1996), S. 118.

20 Günter Müller (2000), S. 127.

21 Karl Bischoff (1967), S. 19.

22 Ausführlich zu *\*haugaz* aus heutiger Sicht und zum gesamten Komplex Jürgen Udolph (1994), S. 765–829, speziell S. 859–863.



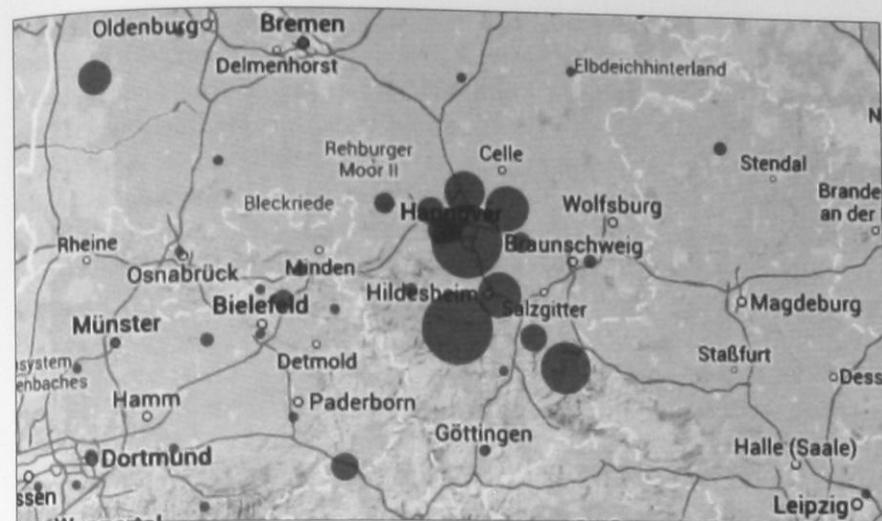
Karte 1: Germ. *\*haugaz* in deutschen Flurnamen (aus Karl Bischoff 1975)

Ähnliche Vermutungen wurden auch im Fall des Flurnamens *Klint* ‚Anhöhe, Abhang‘ geäußert, der auch als Straßename in Braunschweig fortlebt. Ihm ist in Bischoff (1976) eine gesonderte Untersuchung gewidmet worden; vielfach wurde auch bei diesem Wort und Namelement nordische Herkunft vermutet, vehement vertreten von Edward Schröder.<sup>23</sup> Eine kritische Durchsicht dieser

23 Edward Schröder (1944, S. 317–319; etwas vorsichtiger argumentiert Karl Bischoff (1976), auch Werner Flechsig (1950, S. 85), jedoch trägt bei ihm eine Karte mit entsprechenden

Auffassungen und weitere Sammlungen hat nach meiner Einschätzung ergeben, dass die angebliche nordische Herkunft nicht zu halten ist.<sup>24</sup> Nicht zuletzt der sichere Nachweis von Entsprechungen im Flur- und Ortsnamenschatz südeinglischer Grafschaften lässt kaum eine Zuwanderung aus dem Norden zu. Es handelt sich nach meiner Auffassung um ein westgermanisches, vielleicht noch älteres, Erbwort, das im Ostfälischen deutliche Präsenz zeigt. Das ist, wie sich jetzt schon abzeichnet, durchaus kein Einzelfall, sondern hat etliche Parallelen neben sich. Diese Erscheinungen verlangen nach einer Erklärung und es scheint, als hebe sich Ostfalen in ganz besonderer Weise aus dem nd. Flurnamenbestand heraus.

Eine ostf. Eigentümlichkeit ist die Entwicklung des Suffixes *-ing* zu *-ī*, graphisch *-i*, *-ie*, *-y*. Nach Wilhelm Seelmann und Agathe Lasch<sup>25</sup> scheint der Wandel im 15. und 16. Jahrhundert vonstatten gegangen zu sein, er „beginnt bei Halberstadt und reicht ins Braunschweigische und Hildesheimische hinein“. Diese findet sich in Ortsnamen wie *Hary*, *Störy* (Kreis Hildesheim), besonders häufig aber in Familiennamen wie *Hölty* für *Hölting*, *Dörrie* für *Döring*, *Zilly* für *Zilling*, *Henny* für *Henning*. In Flurnamen habe ich diese Erscheinung nicht so deutlich nachweisen können, es mag daran liegen, dass *-ing*-Bildungen in den toponymischen Namen Ostfalens recht altertümlich sind<sup>26</sup> und daher in Flurnamen nicht so oft bezeugt sind. Ihre Verbreitung lässt sich aber anhand der Familiennamen und der neuen Kartierungsmöglichkeiten dieser Namenart<sup>27</sup> sehr schön aufzeigen. Ich wähle dazu den Familiennamen *Dörrie*, der die typische ostf. Entwicklung aus *Döring*, nd. ‚Thüringer‘, enthält. Unter ca. 35 Millionen Telefonteilnehmern ist er ca. 250-mal bezeugt. Aus Erfahrung weiß man, dass somit ca. 600 Personen diesen Namen tragen. Die Kartierung erweist *Dörrie* als typisch ostf. (Karte 2).



Karte 2: Verbreitung des Familiennamens *Dörrie* (Kartierung: Gen-evolu.de)

Überaus häufig ist in nord- und westdeutschen Orts- und Flurnamen *-loh* ‚Wald, Gehölz, Buschwald‘ nachzuweisen<sup>28</sup>. In Ostfalen ist statt *-loh* regelgerecht *-lah* zu erwarten, und das findet sich auch in etlichen Orts- und Flurnamen. Ich nenne hier, ohne das im Einzelnen durch Quellenbelege näher auszuführen, *Braunlage*, 1227 *casa in Brunla*; *Bilderlahe* (Kreis Goslar), 1283 *de Billerla*, 1295 (Abschrift 16. Jh.) *Bilderla*; *Bocla* (Wüstung), *Haverlah* und *Steinlah* (Kreis Wolfenbüttel). In der Verbreitung deutlicher wird das Bild, wenn man die als Örtlichkeitsnamen zu verstehenden Familiennamen *Lahmann* betrachtet, die etwa auch *Schrader* - *Schröder*, *Ladewig* - *Lodewig*, *Radekop* - *Rodekop* neben sich haben. Den Namen *Lahmann* tragen ca. 1.300 Personen und ihre Streuung zeigt, dass es ein typisch ostf. Name ist (Karte 3). Zwar mögen einige der Namen auch *Lage*-enthalten,<sup>29</sup> jedoch gehören die meisten der *Lahmann*-Namen offensichtlich zu der ostf. *-lah*-Variante.

Flurnamen den Titel „Nordische Einflüsse in den ostfälischen Orts- und Flurnamen (Wedel, Büttel, Klint)“.

24 Jürgen Udolph (1994), S. 868–881 mit Kartierung

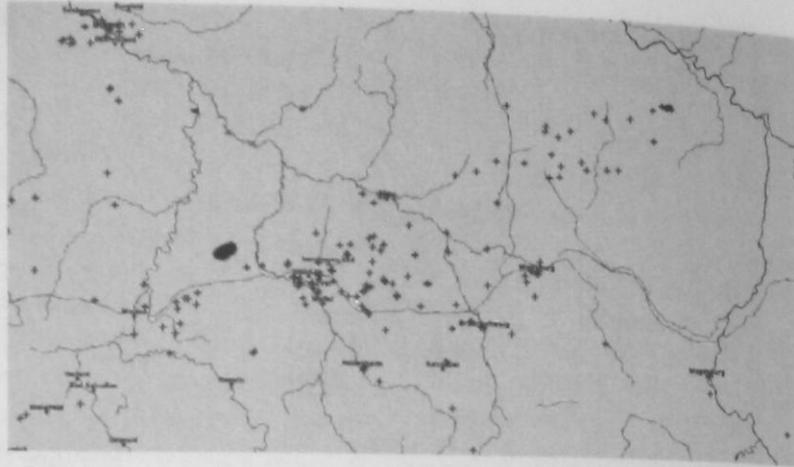
25 Wilhelm Seelmann/Agathe Lasch (1914), S. 90.

26 Vgl. Kirstin Casemir (2003), S. 428ff.

27 (Ausführlich dazu und mit zahlreichen Kartierungen: Konrad Kunze/Damaris Nübling (Hrsg.), Deutscher Familiennamenatlas, Bd. 1 (2009), Bd. 2 (2011), Bd. 3 (2012).

28 Ausführlich dazu und mit zahlreichen Kartierungen: Konrad Kunze/Damaris Nübling (Hrsg.), Deutscher Familiennamenatlas, Bd. 1 (2009), Bd. 2 (2011), Bd. 3 (2012).

29 Diskutiert bei Rudolf Zoder (1968), Bd. 2, S. 8f.



Karte 3: Verbreitung des Familiennamens Lahmann (Kartierung: DT-Info & Route, 1998)

Nicht so deutlich ist der ostf. Charakter bei *Risch(e)* ‚Binse, Schilf‘, das auch in den Varianten *Rüsch* und *Rusch* bezeugt ist. Dagegen spricht z. B. das Vorkommen in Hessen.<sup>30</sup> Immerhin handelt es sich zum Teil sicherlich auch um alte Namen, denn die Verbreitung dieses Binsenwortes reicht bis nach England.<sup>31</sup>

Eine typische ostf. Erscheinung ist nach Agathe Lasch<sup>32</sup> das Auftreten von *-i-* in Wörtern wie *stidde* für *stede*, *-bike* für *-beke* u. a. Bei Werner Flechsig<sup>33</sup> heißt es dazu: „Viel früher als für alle anderen kernostfälischen Wörter ist Kurzvokal in offener Silbe durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten in *stidde* ‚Stätte‘ bezeugt, und zwar häufig als Grundwort in Ortsnamen auf *-stedt* [...]“<sup>34</sup> Da meines Wissens bisher noch keine Sammlung und Kartierung dieser Erscheinung in den geographischen Namen vorliegt, schien es mir sinnvoll, dieses einmal zu versuchen (obwohl die *-sti(d)de*-Namen streng genommen den Orts- (= Siedlungs)namen zuzurechnen sind). Ihre Streuung ist aber, wie wir noch sehen werden, bemerkenswert. Allerdings muss ich aus Platzgründen darauf verzichten, die Beleglage detailliert auszubreiten; auch ist mir vollkommen klar, dass ich keineswegs eine vollständige Sammlung der einschlägigen Fälle erreichen kann. Dennoch schien es mir sinnvoll, eine Verbreitungskarte zu erstellen.

30 Hans Ramge (1987), Karte 127.

31 Susan Hilsberg (2010), S. 31ff.

32 Agathe Lasch (1914), S. 189; siehe auch Christian Sarauw (1921), S. 72f.

33 Werner Flechsig (1980), S. 133.

34 Zur Kritik an dieser Auffassung vgl. Kirstin Casemir (2003), S. 485ff.

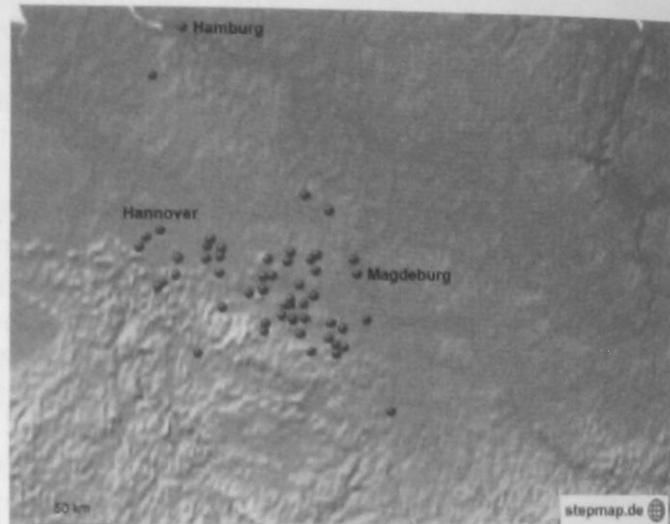
Die Namen entstammen vor allem den schon genannten Beiträgen zum Ostfälischen von Werner Flechsig, Christian Sarauw, dem Niedersächsischen Ortsnamenbuch, der Untersuchung von Judith Schwanke (2003) und eigenen Sammlungen für Niedersachsen und Sachsen-Anhalt<sup>35</sup>:

Adenstedt (Kreis Hildesheim), 1142 in *Adenstide*; Adenstedt (Kreis Peine), (ca. 1226) *adenstide*, *adenstede*; Ahstedt (Kreis Hildesheim), (ca. 1019–1022) (Abschrift Ende 12. Jh.) *Asenstide*; Badenstedt, Wüstung südöstlich Aschersleben, 983 (Kopie) *Badanstidi*; Ballenstedt, 1046 *monasterium Ballensticense*, um 1060 *de Ballenstede*, *-stide*; Bavenstedt (Kr. Hildesheim), 1387 *To Babenstidde*; Bodenstedt (Kreis Peine), (1100–1200) in *Bonstide*; Bregenstedt (Ohrekreis), 1068 *Bredenstidi*; *Cochstedt* (Salzlandkreis), 984 in *Coxtidi*, 1262 *Cokstide*; Danstedt bei Wernigerode, 1084 *Dannenstidde*; Darnstedt, Wüstung bei Gardelegen, 1238 *Dorenstidde*; *Davenstedt* (Kr. Hannover), 1022 (Fälschung 1. Hälfte 12. Jh.) *Dauenstide*, 1022 (Fälschung 2. Hälfte 12. Jh.) *Davenstide*; Dingelstedt am Huy, 1084 *Dingelstidde*, 1123 *Dingelstidde*; Dorste (Kreis Osterode), 1022 (Fälschung 1. Hälfte 12. Jh.) *Dorstide*, 1022 (Fälschung 2. Hälfte 12. Jh.) *Dorstide*; Engelnstedt (Kreis Wolfenbüttel), 1178 *Ingelvestidde*; Ergstedt, Wüstung bei Halberstadt, 1153 *Ergizstidde*; Eilenstedt am Huy, 1084 *Eylenstidde*, *Eylenstide*; Escherstedt, Wüstung bei Löderburg, 1265 *Isscherstide*; Hakenstedt (Ohrekreis), 1142 (gleichzeitige Abschrift) *de Hackenstide*, 1144 *Hakenstide*; Halberstadt, 892 *sanctae Halverstidensis ecclesie*; Hohenstedt, Wüstung nördlich Aschersleben, 983 (Kopie) (K.) *Hodonstidi*; Honstedt, Wüstung bei Bregenstedt, ca. 1210 *Honstidde*; Honstedt, Wüstung bei Helmstedt, 1224 *Honstidde*; Honstedt, Wüstung bei Groß Dahlum, 1260 *Honstidde velt*; Jerstedt (Kreis Goslar), 1047 *Gerstidi*; Kriegstedt bei Merseburg, 1003 *Crikstide*; Lockstedt bei Klötze, 1271 *de Lokstide*; Mackenstedt bei Calbe, 946 *Makiestidi*; Münstedt, Ortsteil von Lahstedt, 1210 *Munnenstidde*; Nachterstedt bei Aschersleben, 1225 *Nachterstide*; Neinstedt bei Oschersleben, 1156 *Niggenstidde*; Neinstedt, Wüstung bei Warsleben, 1209 *Neyenstidde*; Nienstedt, Wüstung im Kreis Peine, 1240 *Nienstide*; Nienstedt bei Algermissen, 1240 *Nienstide*; Nienstedt bei Gronau (Kreis Hildesheim), 1174 *Actum Nienstide*; Nienstedt, Wüstung bei Hecklingen (Salzlandkreis), 1275 *Ninstide*; Quenstedt (Mansfeld), 1060 *Quenstidi*; Reinstedt bei Ballenstedt, 1195 *Reynstidde*; Reinstedt westlich Aschersleben, 1118 (Kopie) *Reinstide*; Runstedt (Kreis Helmstedt), 1243 *Runstidde*; Schoderstedt, Wüstung bei Königslutter, 1200 *Schoterstidde*; Schöppenstedt (Kreis Wolfenbüttel), 1086 *Scypenstide*; Seinstedt (Kreis Wolfenbüttel), 996 *Sianstidi*; Sargstedt, Ortsteil von Halberstadt, 1084 *Serkstide*;

35 Ausführlich dazu und mit zahlreichen Kartierungen: Konrad Kunze/Damaris Nübling (Hrsg.), Deutscher Familiennamenatlas, Bd. 1 (2009), Bd. 2 (2011), Bd. 3 (2012).

Schlanstedt am Huy, 1084 *Slanstidde*; Steder, Wüstung bei Gehrden, 1209–1216 *Stidere*; Tostedt (Kreis Harburg), 1105 (Fälschung Mitte 12. Jh.) *Ozstide*, 1197 *Totstide*; Veckenstedt bei Wernigerode, 1129 *Vakenstidde*; Warnstedt bei Quedlinburg, 1084 *Wernanstidde*, 1156 *Warnerstidde*; Wedtlenstedt bei Vechede, 1281 *Wetelemestidde*; Wehrstedt östlich Halberstadt, 1084 *Werstidde*; Winnigstedt (Kr. Wolfenbüttel), alt *Winnigstide*; Wolmirstedt (Ohrekreis), 1012–18 (Kopie 14. Jh., Thietmar) *Walmerstidi*.

Die Kartierung dieser Namen (Karte 4) zeigt sehr deutlich, dass wir eine ostf. Eigenheit vor uns haben. Sie überschreiten kaum die ostf. Grenzen, allein *Tostedt* im Kreis Harburg fällt aus der Rolle.



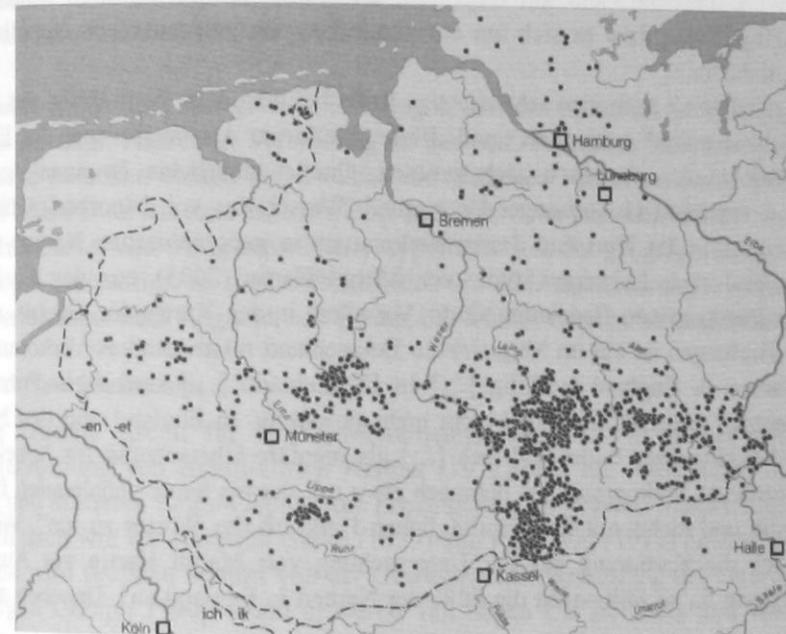
Karte 4: Verbreitung der geographischen Namen mit -stid(d)e für -stede

Das vor allem in der Mitte Deutschlands in großer Fülle auftretende Appellativ *Strut*, *Struut*, nd. *Strôt*, west- und ostf. *Straut*, mnd. *strôt*, ‚Wald, Buschwerk auf sumpfigem Boden, sumpfiges Gelände‘ ist im gegenwärtigen Niederdeutsch nicht mehr lebendig. Es findet sich aber in Niedersachsen, Westfalen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, im Rheinland und vor allem in Hessen in großer Anzahl als Flurname.<sup>36</sup> Aber die Namen erreichen auch die Niederlande, Belgien und England, was bedeutet, dass das Wort zur Zeit der Landnahme der britischen Insel durch westgermanische Stämme schon produktiv gewesen sein muss. Es handelt sich um kein typisch ostf. Wort, aber wichtig ist, dass Ostfalen an der Streuung der Namen

36 Ausführlich behandelt in Hans Ramge (1987), Karte 124 mit Kommentar; Jürgen Udolph (1985) und (1994), S. 120–130 mit Kartierung und Bemerkungen zur Etymologie.

Anteil hat. Auch die Diphthongierung zu *Straut* ist nicht nur ostf., sondern auch westf., so dass eine Sammlung und Kartierung der Namen nicht sinnvoll erschien.

Der immer wieder diskutierte und altertümliche *Tie* darf mit Dieter Stellmacher<sup>37</sup> als im Großen und Ganzen ostf. Eigentümlichkeit bezeichnet werden, auch wenn, wie Karte 5 zeigt, Westfalen, die übrigen niedersächsischen Gebiete und Holstein das Wort in Namen kennen. Die erste gründliche Bearbeitung dieser auch kulturgeschichtlich wichtigen Einrichtung verdanken wir Karl Bischoff<sup>38</sup>. Ich habe diese wichtigen Ausarbeitungen aufgegriffen, weitere Literatur einbezogen, die Etymologie ausführlich erörtert und die von Karl Bischoff erstellte Karte nachgezeichnet<sup>39</sup>. Ich bin davon überzeugt, dass das Wort *Tie* mit der indogermanischen Wurzel *\*dejk-* ‚zeigen, hinweisen‘ zu verbinden ist und man Bezug nehmen kann auf die Gerichtssphäre, indem der Anklagende mit dem Finger auf den Beschuldigten zeigt. Es gibt verschiedene Beispiele aus dem Altindischen und im Pāli, die neben anderem auch auf eine Bedeutungsnuance ‚dieser ist der Schuldige‘ > ‚angeben, anzeigen‘, ‚beschuldigen‘ hinweisen.



Karte 5: *Tie* in Namen (Vorlage: Karl Bischoff 1971, nachgezeichnet in Jürgen Udolph 2010a)

37 Dieter Stellmacher (2005), S. 35.

38 Karl Bischoff (1971, 1972, 1978).

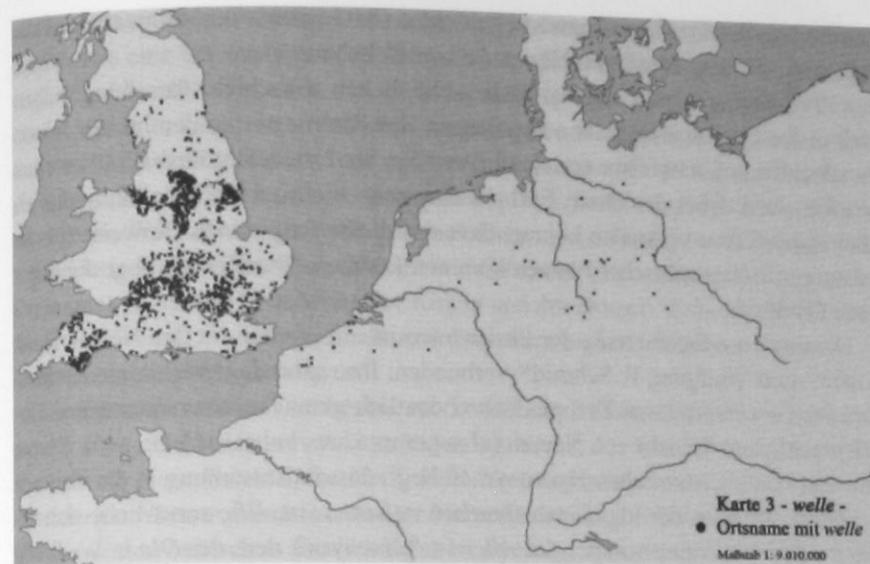
39 Jürgen Udolph (1994), S. 602–609; (2010a), S. 49.

Gerade die Volkskunde lehrt uns zudem, dass die südniedersächsischen *Tie-*Orte und *-Stellen* sehr stark mit dem alten Rechtswesen gekoppelt sind (siehe Rolf Wilhelm Brednich 1989). Somit haben wir nachweislich ein sehr altes Wort vor uns, das in Flurnamen Ostfalens geballt auftritt, und man fragt sich erneut, worin der Grund liegen mag, dass erneut ein hochaltertümliches Wort gerade in Ostfalen in geographischen Namen so kompakt auftritt. Ich werde darauf am Ende dieses Beitrages noch einmal zusammenfassend eingehen.

In dem ostf. Wort *Vorling/Förling* ‚ein halber Morgen Ackers‘ liegt ein altertümliches Relikt vor, das aber auf Ostfalen nicht beschränkt ist. Zwar hatte Ulrich Scheuermann<sup>40</sup> das Wort mit dem Eintrag „*Forling, Vorling, Vorrel*: mnd. *vōrlanc, vōrlinc* ‚Ackermaß, halber Morgen‘, nnd. *Forling* m., n. ‚Flächenmaß, in der Regel 1/2 Morgen umfassend‘ gebucht und hinzugefügt: „Im Niederdeutschen praktisch nur ostfälisch!“, jedoch weist er ja selbst auf eine Studie zu englischen Entsprechungen hin und wenig später hat Günter Müller<sup>41</sup> wichtige Ergänzungen für Westfalen vorgelegt, so dass man wohl nicht mehr von einem exklusiv ostf. Wort sprechen kann. Im Gegenteil, die englischen Vorkommen sprechen nachhaltig dafür, dass es sich um ein zumindest westgermanisches Appellativ handeln dürfte.

England spielt auch eine sehr wichtige Rolle bei dem ostf. Wort *Welle*, das Ulrich Scheuermann<sup>42</sup> notiert als „nnd. *Welle* ‚Stelle wo das Wasser aus der Erde hervorbricht od. -sprudelt u. sich sammelt, Quelle, natürlicher Brunnen‘, z. T. auch zu verstehen als ‚mooriger Untergrund, Wasser, das von Moorboden überwachsen ist‘“. Das Wort und dessen Vorkommen in geographischen Namen war Gegenstand einer Leipziger Studie von Margit Hartig (2005), aus der die folgenden Passagen von Bedeutung sind: „Vor allem in den Karten für die *kot-* und *-welle-*Bildungen ist ein im Vergleich zu Deutschland relativ starkes Vorkommen der Namen in England auffällig [...] In Deutschland [...] sind *Welle*-Formen vollkommen unverständlich und nicht mehr produktiv. In England und den Niederlanden allerdings findet [es] sich [...] als reguläre Übersetzung für ‚Quelle‘. Das verstärkte Vorkommen hat demnach etwa mit der bis heute anhaltenden Produktivität und nichts mit der ursprünglichen Herkunft des Wortes zu tun“. Wenn man sich die Kartierung aus der Untersuchung von Margit Hartig vor Augen führt (Karte 5), so fällt sofort die Fülle der Namen in England auf. Daneben aber

40 Ulrich Scheuermann (1995), S. 119.  
41 Günter Müller (2002), S. 125f.  
42 Ulrich Scheuermann (1995), S. 154.



Karte 5: *Welle* in Namen (aus Margit Hartig 2005)

kann man durchaus eine gewisse Häufung in Ostfalen erkennen, und das bedeutet, dass die engl. Namen in Verbindung zu den ostf. Parallelen zu sehen sind. Die Brücke zwischen beiden Polen bilden die südlichen Niederlande und Flandern. Das ist ein Bild, das man immer wieder gewinnt, wenn man sich mit der Streuung germanischer und westgermanischer Appellative aus der geographischen Terminologie beschäftigt. Es geht offensichtlich um die Auswanderung westgermanischer Stämme nach England, ein Thema, das ich des Öfteren behandelt habe.<sup>43</sup>

#### 4.3.3 Gewässernamen

Die zentrale Arbeit für die Gewässernamen Ostfalens ist immer noch die Untersuchung von Bernd-Ulrich Kettner (1972) über die Flussnamen im oberen und mittleren Leine-Gebiet. Aus Ermangelung an neueren Studien muss man auch nach wie vor Heinrich Garke (1959) und Fritz Witt (1912) nutzen. Nur am Rand wird Ostfalen berührt von der Gewässernamensammlung der unteren Elbe (Jürgen Udolph 1990), einen größeren Teil haben Ulf Borchers und Wolfgang Kramer (2005) mit dem Flussgebiet der unteren und mittleren Weser bearbeitet. Man findet in den zuletzt genannten beiden Bänden der *Hydronymia Germaniae* zwar keine Deutungen, jedoch eine Sammlung der historischen Belege – auch

43 Z. B. Jürgen Udolph (1994), S. 765–829 und (2010a).

für die von den Gewässernamen abgeleiteten Ortsnamen – und Hinweise auf die Arbeiten, die den jeweiligen Namen behandelt haben.

Oft unbemerkt von der landesgeschichtlichen Geschichtsforschung haben sich in der Untersuchung der europäischen Gewässernamen in den letzten Jahren entscheidende Fortschritte erzielen lassen. Sie sind vielleicht deshalb übersehen worden, weil dabei der Osten Europas eine sehr wichtige Rolle spielt, man sich aber bisher kaum vorstellen konnte, dass von dieser Region aus Hinweise für die Lösung mitteleuropäischer Namen kommen könnten. Das betrifft aber durchaus auch Ostfalen.

Die moderne Erforschung der Flussnamen ist untrennbar mit den Namen Hans Krahe<sup>44</sup> und Wolfgang P. Schmid<sup>45</sup> verbunden. Ihre grundlegenden Untersuchungen der Gewässernamen Europas haben deutlich gemacht, dass unter einer einzelsprachlichen Schicht von Namen (also germ., slav., kelt. usw.) ein noch älteres Substrat von altertümlichen Hydronymen liegt, dessen Entstehung in die Zeit vor der Herausbildung der idg. Einzelsprachen zu setzen ist. Wie sonst ließe sich erklären, dass ein Name wie der der *Aller* (< \**Alara*) mit dem der *Ola* in Weißbrißland, der *Allia* in Latium, der *Alme* in Westfalen, mit *Ilmenau*, *Alle* (*Allenstein*), *Elz* (\**Alantia*) und *Elsenz* (\**Alisontia*) verglichen werden und an eine vor allem in den baltischen Sprachen bezeugten idg. Wurzel. \**el-/ol-* ‚fließen, strömen‘ angeschlossen werden kann? Wie soll man *Nidda* bei Frankfurt mit der *Nida* bei Krakau vergleichen, wenn nicht unter Zuhilfenahme von altindisch *nēdati* ‚fließt, strömt‘? Weder kann man die *Nidda* aus dem Slavischen, noch die *Nida* bei Krakau aus dem Keltischen erklären. Es bleibt nur übrig, die Entstehung derartiger Namen, die man seit Hans Krahe der *Alteuropäischen Hydronymie* zurechnet, in die Zeit vor die Aufspaltung der idg. Einzelsprachen zu legen. Damit aber geraten wir leicht in eine Zeit vor Christi Geburt, wahrscheinlich sogar in das zweite vorchristliche Jahrtausend. In Ergänzung zu Hans Krahe hat Wolfgang P. Schmid gezeigt, dass sich im Baltikum ein Zentrum der Gewässernamen herausarbeiten lässt, das Entsprechungen zu weiten Bereichen Europas hat. Ostfalen bietet auch dafür Beispiele.

Unter Zusammenfassung der bisherigen Erörterungen zur *Schunter*<sup>46</sup> lässt sich sagen, dass der Name zu einer Gruppe von deutschen und skandinavischen Flussnamen gehört, die auf einen Ansatz \**skeud-* weisen, wozu aind. *skundatē* ‚eilt‘, lit. *skudrūs*, *skaudrūs* ‚flink‘ und germ. \**skeud-* in aisl. *skjöta*, altengl. *scōotan*

44 Hans Krahe (1949/50–1965; 1964).

45 Wolfgang P. Schmid (1994).

46 Belege und Hinweise auf bisherige Deutungen bieten Ulf Borchers und Wolfgang Kramer (2005), S. 125.

‚schleudern, stoßen, schießen‘, dt. *schießen* gehören. Daneben ist aber im Germanischen eine im auslautenden Dental abweichende Variante \**skūt-* bezeugt: engl. *shudder*, dt. *schauern*, ags. *scūdan*, aisl. *skynda*. Die *Schunter* gehört zur ersten Variante, zeigt aber zusätzlich eingeschobenes *-n-* (sogenanntes *-n-Infix*), das nach Auffassung früherer und neuerer Forschungen oft ein Kennzeichen voreinzelsprachlicher Herkunft ist. Somit steht die *Schunter* sowohl in Beziehung zum germ. Wortschatz wie auch zu einer älteren, voreinzelsprachlich verbreiteten Bildungsweise. Verwandte Namen wie *Schondra* (Nebenfluss der Saale, auch Ortsname), *Schutter* (Nebenfluss der Kinzig und der Donau), *Scho(t)zach* (Nebenfluss des Neckar), *Schussen*, Fluss zum Bodensee und der Seename *Skundern* in Södermanland bestätigen dieses.<sup>47</sup>

Die Stützen im Osten sind besonders deutlich im Fall des Nebenflusses der Leine, der *Ihme*, die in Hannover einmündet, ein Name, der auch in dem Ortsnamen *Ihme* (heute *Ihme-Roloven*) fortlebt<sup>48</sup>, 1091 *Herimannvs de Imina*, 1120/27 *in occidentali ripa Himene fluminis* usw. Der Name findet seine Erklärung in einem Vergleich mit den baltischen Gewässernamen *Eimūnis*, *Ejmenis* (Varianten *Eymenis*, *Eimenys*) und dem gut bezeugten litauischen Wort *eimenà*, *-ōs*, *eī menas* ‚das Fließ, der Bach‘. Bemerkenswert ist dabei nicht nur die Etymologie an sich, sondern auch die Bildung der Namen: Zugrunde liegt eine altertümliche Partizipialbildung mit dem Suffix *-meno-*, eine Bildungsweise, die das Germanische nicht mehr kennt. Letzte Reste weist z. B. das Lateinische auf: *femina* ‚Frau‘, zu \**dhē-* ‚stillen, säugen‘. Auffallend sind die deutlichen Verbindungen mit dem Baltischen, eine Erscheinung, die, wie schon gesagt, Wolfgang P. Schmid immer wieder betont hat.

Auf das zum Teil hohe Alter der ostf. Gewässernamen hatte auch schon Werner Flechsig verwiesen: „Unter den Namen ostfälischer Wasserläufe, nach denen die an ihnen entstandenen Siedlungen benannt worden sind, befinden sich nicht wenige, die mit teils germanischen, teils schon vorgermanischen Grundwörtern und Suffixen [...] gebildet sind. Diese Grundwörter und Suffixe waren bereits im hohen Mittelalter nicht mehr im lebendigen Sprachgebrauch und als Endungen in Gewässer- und Ortsnamen durch Abschleifung vielfach bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt [...] Erstaunlicherweise sind sich heutzutage aber auch Einwohner von Orten mit Namen auf *-beck* oder *-b(e)ke* nicht mehr immer darüber klar, dass dieses Grundwort die niederdeutsche Form für ‚Bach‘ ist [...]“<sup>49</sup>.

Das hohe Alter der ostf. Gewässernamen konnte vor einiger Zeit auch für einen spektakulären Fund bei Osterode in die Diskussion eingebracht werden.

47 Weiteres, darunter auch eine Kartierung findet sich bei Jürgen Udolph (1994), S. 71–73.

48 Das Folgende nach: Niedersächsisches Ortsnamenbuch, Bd. I (1998), S. 231f.!

49 Werner Flechsig (1973), S. 76.

Es geht um die Knochenfunde in der Lichtensteinhöhle, die ein Alter von ca. 3.000 Jahren besitzen, von denen man DNA-Proben nehmen konnte und feststellte, dass es sich bei mehreren Personen um mehrere Generationen eines Familienclans handelt<sup>50</sup>. War das schon eine wissenschaftliche Sensation, so wurde diese noch gesteigert durch die Ergebnisse Göttinger Anthropologen, denen es gelang, durch DNA-Proben von ca. 400 in der Nähe lebenden Menschen bei 11 Personen eine Verwandtschaft mit den Toten in der Höhle nachzuweisen. Die Wissenschaftler folgerten: „Das ist der erste Nachweis einer 3000jährigen Siedlungsgeschichte im Harz“.

Als ich diesen Satz las, regte sich in mir Widerstand, denn als Namenforscher weiß man, dass alte Orts- und Gewässernamen heute nur noch dann existieren, wenn sie von Mensch zu Mensch, von Generation zu Generation weiter gegeben werden. Wird durch Katastrophen oder andere Ereignisse diese Kontinuität gestört, so sterben die dort gebräuchlichen Namen und sind – wenn das in vorhistorischer Zeit geschieht – für immer verloren. Daher schien es mir geboten, in einem Beitrag auf die Siedlungskontinuität mit Hilfe der Namen im Raum Osterode aufmerksam zu machen.<sup>51</sup> Neben Hinweisen zum Vorkommen und der Tradierung der Familiennamen im Harzvorland, was ebenfalls für kontinuierliche Besiedlung über ca. 600–700 Jahre spricht, schien es mir vor allem bedeutsam, die Gewässernamen in der unmittelbaren Umgebung der Höhle genauer zu untersuchen. Dabei war die Arbeit von Bernd-Ulrich Kettner (1972) natürlich von großem Wert, auch konnten ja die Ortsnamen des Kreises Osterode vor einigen Jahren umfassend erörtert werden.<sup>52</sup> Beide Publikationen erlaubten eine Behandlung der Gewässernamen *Oder*, *Rhume*, *Sieber* und *Söse*, und es konnte gezeigt werden, dass alle vier Namen in eine vorgerm., idg. Periode datiert werden können und zu der Schicht von Hydronymen gehören, die man seit Hans Krahe *Alteuropäische Hydronymie* nennt. Deren Alter kann man nur schätzen; da man aber in vorgerm. Zeiten gehen muss, darf an ein Entstehen der Namen zu mindestens in der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends gedacht werden. Und das würde bedeuten, dass die Menschen, deren Überreste man in der Lichtensteinhöhle gefunden hat, die Gewässer schon mit deren früheren Namen, etwa als *\*Ud(a)rā*, *\*Rūmā*, *\*Savinā* und *\*Sūsiā*, gekannt und dann an die nachfolgende Generation weiter gegeben haben. Das aber wiederum bedeutet, dass wir für diesen Bereich Ostfalens mit einer Siedlungskontinuität von ca. 3.000 Jahren rechnen können.

50 Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lichtensteinh%C3%B6hle>; sehenswert auch die Ausstellung „Museum am Berg“ in der Iberger Tropfsteinhöhle.

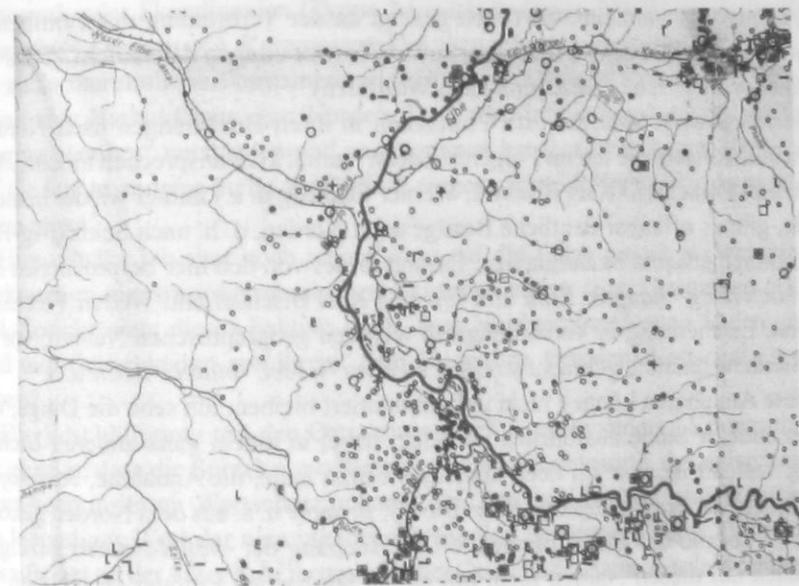
51 Jürgen Udolph (2009).

52 Niedersächsisches Ortsnamenbuch (2000), Bd. 2.

#### 4.3.4 Slavische Namen

Man kann an den Flur- und Gewässernamen Ostfalens nicht vorbei gehen, ohne etwas zu den slav. Sprachresten zu sagen. Es ist unstrittig, dass es im ostf. Teil Sachsen-Anhalts slav. Namen gibt, ich habe darauf verschiedentlich hingewiesen.<sup>53</sup> Auch im ostf. Teil Niedersachsens hat man nicht selten slav. Relikte finden wollen (verfehltes Beispiel: Johann D. Bödeker (1986)). In all diesen Fällen geht es vor allem um Ortsnamen. Die sichersten Spuren finden sich im Kreis Gifhorn in den Namen *Guleitz*, *Küstorf*, *Lessien*, *Lüben*, *Plastau*, *Teschendorf* und *Tülow*, also ca. 40–50 km von Braunschweig entfernt. Der Kreis Gifhorn enthält aber auch viele nichtslav. Namen, die gelegentlich aus Mangel an sicheren Deutungen dafür gehalten worden sind<sup>54</sup>.

Eine objektive Darstellung und Kartierung slavischen Bodenfunde und Namen enthält der Band *Slawen in Deutschland* (1985). Die dem Band beigegebene Karte (Karte 6) zeigt, dass im wesentlichen Elbe und Ohre die Grenze bilden, jedoch greifen einzelne Spuren darüber hinaus und auch nach Niedersachsen hinein.



Karte 6: Slavische Bodenfunde und Ortsnamen (Auszug aus der Kartenbeilage zu: *Die Slawen in Deutschland*, Berlin 1985); slavische Ortsnamen sind mit kleinem Kreis O gekennzeichnet

53 Siehe z. B. Jürgen Udolph (2001a), S. 28f.; (2004a), S. 64–68.

54 Dazu ausführlich Jürgen Udolph (2005).

Allerdings ist es schwer, Slavisches in Flurnamen zu entdecken, das gelingt bei Siedlungsnamen schon sehr viel besser. Untersuchungen zu slavischen Relikten in Gewässernamen sind bisher kaum unternommen worden, allerdings wird auch in diesem Bereich wohl nur mit geringer Menge zu rechnen sein.

#### 4.3.5 Ergebnisse und Zusammenfassung

Aus diesem Überblick über die ostf. Flur- und Gewässernamen kann man trotz seiner Kürze doch einige wichtige Ergebnisse ablesen. So ist mir noch einmal sehr deutlich geworden, dass es einen historisch bedingten engen Zusammenhang zwischen Flurnamen und Ortsnamen gibt. Vor Jahrhunderten produktive Flurnamen sind heute zum Teil vergessen und verschwunden, leben aber in nicht wenigen Ortsnamen weiter. Eine saubere Trennung ist daher keineswegs immer möglich. Wenn man die Flurnamen untersucht, muss man immer einen Blick auch für die Siedlungsnamen haben.

Im Großen und Ganzen kann man aus dem Flurnamenbereich die folgenden Wörter und mundartlichen Erscheinungen als typisch ostf. bezeichnen: *-by/Büh/Böge*, *-ing > -ī-*, *-lah* für *-loh* (oben gezeigt an der Verbreitung des Familiennamens *Lahmann*), *-stid(d)e* für *-stede* sowie *Tie* (mit einigen Ausläufern in das übrige niedersächsische Gebiet und nach Westfalen).

Bemerkenswert sind die ostf. Flurnamen in ihren Beziehungen nach Norden, Osten und Westen, die ich im Folgenden noch einmal kurz ansprechen möchte. Wie schon von Forschern (Karl Bischoff, Werner Flechsig u. a.) immer wieder bemerkt wurde, gibt es offenbar deutliche Bezüge nach Norden, d. h. nach Schleswig-Holstein, Dänemark und Skandinavien. Es sind dieses von den hier besprochenen Namen *hoch/hoog/\*haugas*, *Klint* und *-by*. Von Karl Bischoff und Werner Flechsig<sup>55</sup> ist diese Erscheinung in Verbindung mit weiteren geographischen Namen, vor allem Siedlungsnamen, gebracht worden, so etwa *-wedel*, *-büttel*, *-leben* u. a.

Diese Annahmen können nicht unkommentiert bleiben. Ich sehe die Dinge, wie ich an anderer Stelle ausführlich dargelegt habe, in einem ganz anderen Licht<sup>56</sup>. Völlig verfehlt ist, wie ich oben nochmals betont habe, die Annahme, dass *-by* in den Ortsnamen *Barby*, *Steckby*, *Elby (Elbeu)*, *Brumby* u. a. aus dem Norden gekommen sei. Ebenso hat eine umfassende Untersuchung der *-büttel*-Namen gezeigt<sup>57</sup>, dass auch bei diesen Namen nicht mit einem nordischen Einfluss zu rechnen ist. Gleiches gilt für die übrigen Namen. Im Fall von *\*hlaiwaz*, das gern nordischer

55 Werner Flechsig (1950), S. 75

56 Jürgen Udolph (1994), S. 830–917; behandelt wurden dort *brink*, *-by*, *Elbe*, *haugaz*, *\*hlaiw*, *klint*, *malm*, *Rhön* und *Wedel*.

57 Kirstin Casemir (1997).

Herkunft verdächtigt wurde, bringt eine Bemerkung von Hans Kuhn<sup>58</sup> die Unhaltbarkeit dieser Annahme mit einem Satz zum Ausdruck: „In den nordischen Ortsnamen ist *\*hlaiwaz*, soviel ich weiß, nirgends eindeutig faßbar“.

Es gibt vielmehr deutliche Anzeichen dafür, dass weit eher mit einem Einfluss, ja einer Ausbreitung von Süden nach Norden zu rechnen ist. Musterbeispiele dafür sind Namen in Nord- und Mitteldeutschland, die nur mit Hilfe skandinavischer Wortmaterials erklärt werden können,<sup>59</sup> darunter etwa *Ohrum* (Kreis Wolfenbüttel), *Oerie* bei Hannover, *Oerrel* bei Groß-Oesingen, die mit anord. *aurr* ‚sandiger Boden‘, ‚Kies, mit Stein untermischter Sand‘, isländisch *aur* ‚Lehm, Schmutz; Schlamm, Schlick; Geröll, Schotter‘, norw. *aur*, *aurr*, *or* ‚Bodensatz, Hefe, sandiger Grund, grober Sand; Boden, Erde, Kieserde, harte Erde; Gemisch aus Kies und Sand; Delta, Sandbank‘, dazu *Öresund* und *Helsingör*, verbunden werden können. Ferner ist von erheblicher Bedeutung, dass im Vergleich zwischen Dänemark und Skandinavien auf der einen Seite und dem Kontinentalgermanischen auf der anderen bei altertümlichen Ortsnamen die Suffixbildungen, die im Allgemeinen höheres Alter besitzen als die Komposita, nur auf dem Kontinent begegnen, nicht aber in Dänemark oder Skandinavien (Typus *\*Aur-ithi > Oerie*, *\*Holm-ithi > Holmede*, *\*Lar-ithi > Lehrte* usw.). Kurz gesagt: Die alten germ. Ortsnamen – und dazu zählen auch altertümliche Flurnamen, wie sie uns in Ostfalen begegnen – sprechen gegen eine Herkunft aus dem Norden. Dass man immer wieder den Norden als „vagina gentium“ verstanden und angenommen hat, hat eine längere Geschichte, auf die ich an anderer Stelle ausführlich eingegangen bin<sup>60</sup> und hier nicht wiederholen muss.

Hier möchte ich aber noch einmal kurz auf die Frage eingehen, wie man das Vorkommen eines nordgermanischen Wortes in einem ostf. Ortsnamen erklären soll. Spricht nicht dieses Faktum dafür, dass Nordgermanen nach Süden gelangt sind und Örtlichkeiten aus ihrem, dem Deutschen fremden Wortschatz benannt haben?

Die Beschäftigung mit den Ortsnamen führt zu einer anderen Erkenntnis: Sie hat gezeigt, dass die Sprache, aus der sie gegeben worden sind, das entsprechende Wort noch in ihrem Wortschatz gekannt hat. Zur Zeit der Namengebung war es ein lebendiges Wort der namengebenden Siedler. Diejenigen germ. Stämme, die etwa früher an der Oker bei Ohrum oder bei Oerie nahe Hannover lebten, besaßen also noch das Wort *aur(a)* ‚Kies, Sand(-bank)‘ und benutzten es, um die Lage des Ortes an einer Kiesbank bzw. einer sandigen Stelle (bei Oerie ist Flugsand

58 Hans Kuhn (1953), S. 165.

59 Ausführlich erläutert in Jürgen Udolph (2004b), (2010b).

60 Jürgen Udolph (1994), S. 830–917.

eindeutig nachweisbar) zu charakterisieren. Später verschwand das Wort aus ihrer Sprache, nur im Nordgermanischen überlebte es.

In Flurnamen kaum vertreten, aber in den Gewässernamen und auch zum Teil in Ortsnamen nachweisbar sind Beziehungen zum Baltikum. Die Beobachtung, dass das Baltikum in der Namenlandschaft Europas eine besondere Stellung einnimmt, verdanken wir Wolfgang P. Schmid<sup>61</sup>. Die Toponymie und Hydronymie in Niedersachsen (und in Ostfalen) bestätigt dieses. Den Gewässernamen *Ihme* hatte ich schon genannt, weiteres Material bieten Kirstin Casemir und Jürgen Udolph (2006).

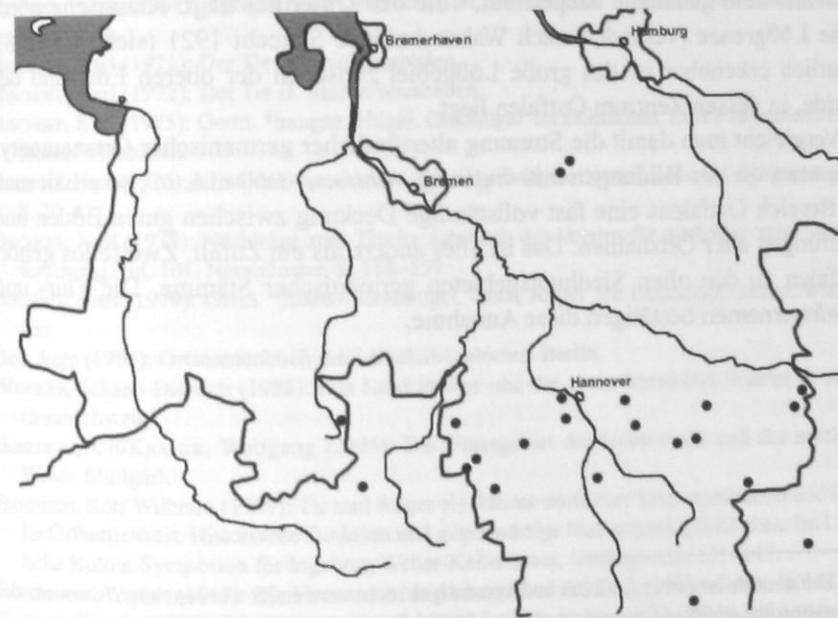
Schließlich fällt bei der Materialzusammenstellung auf, dass die ostf. Namenlandschaft Beziehungen zum Westen – im weitesten Sinn – aufweist. Behandelt hatte ich *-loh* (ostf. Variante *-lah*), *Risch*, *Rüsch*, *Strut/Strot* und *Welle*. Allerdings muss man ergänzend bemerken, dass diese bis nach England reichenden Streuungen naturgemäß in Westfalen, den Niederlanden und Flandern ebenfalls vorhanden sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich aber auf einen Fall verweisen, der in zweifacher Hinsicht bemerkenswert ist: Zum einen handelt sich es zweifellos um eine ursprüngliche Flurnamenbezeichnung, die heute aber fast nur in Ortsnamen = Siedlungsnamen überlebt hat, zum andern zeigt sich hier eine fast ausschließlich ostf.-engl. Übereinstimmung. Es geht um das altenglische Wort *bearo* ‚Wald‘, das Beda, der im 8. Jh. verstorbene angelsächsische Geschichtsschreiber, wie folgt notierte: *baruae i.e. ad nemus* „*baruae* – das heißt „Wald“. Das Wort ist in anderen germanischen Sprachen nicht bezeugt, es findet sich aber sehr deutlich in ostf. Ortsnamen, die ich hier in aller Knappheit nenne:– die folgende Sammlung entstammt vor allem Mechthild Plum (2007) und Jürgen Udolph (2002, S. 18ff.): *Bahrdorf* (Kreis Helmstedt), 8./9. Jh. (Abschrift 12. Jh.) *Bardorf*, 973 *Bardorp*; *Barbecke* bei Lengede (Kreis Peine), 1146 in *Beribeke*, 1153–1178 (Abschrift 17. Jh.) *Berbeke*; *Barfelde* (Kreis Hildesheim), 1022 in *Bereuelte*, 1022 (Fälschung 12. Jh.) *Bereuilte*, *Berevelte*; *Bierbergen* bei Hohenhameln (Kreis Peine), 1151 in *Bireberge*, 1189 *Othelricus de Birbergen*; *Böbber* (Kreis Hameln-Pyrmont), 1182 *Bocbire*, 1186 *Fredericus de Bochere*; *Deckbergen* (Kreis Schaumburg), 1127–1140 *Thecbere*, in *Thebere* (lies: *Thecbere*), 1230 *Thecbere*; *Disber*, Wüstung ca. 1800 m nördlich Hüpede (Kreis Hannover), um 1230 *Godefridi de Disbere*, um 1260 *Disbere*, 1268 *Luderus de Disbere servi*; *Eisbergen* bei Rinteln, 1029 (Kopie 16., 17. Jh.) *Egisberun*, 1033 *Egisberun* usw.; *Haimar* östlich Hannover, 1117 *Heymbere*, 1160 in *Heimbere*; *Harber* bei Peine, 8./9. Jh. (Abschrift 12. Jh.) *Heriborea*, nach 1212 *de Harberhe*, 1220 u. ö. *Hertbere*; *Harber* bei Soltau, 1438 *Herdber*; *Heber* (Kreis Soltau-Fallingb.ostel), 1366 *to hedebere*; in *villa heedebeere*; *Hedeper* (Kreis Wolfenbüttel), 1123 (K.) *Hathebere*, 1188 *Hadebere*, 1189 *Hathebere*;

61 Wolfgang P. Schmid, z. B. (1994), S. 226–247.

*Heudeber* bei Halberstadt, 1004 *Hadeburun*, 1021 *Hadeburun*, 1022 *Hatheburun*, 1145 *Hadebern*; *Lübber*, Ortsteil von Herford, 1212 in *Libbere*, 1217 (Abschrift) in *Lybbere*, 1224 *Libbere*; *Ölper*, Wüstung, heute Forsthaus und Flurname bei Rennau (Kreis Helmstedt), 1022 (Fälschung 1. Hälfte 12. Jh.) *Wurungon cum silva Alabure*, 1022 (Fälschung 2. Hälfte 12. Jh.) *Wurungun cum silva, Alabure*; *Rabber* bei Bohmte, 1033 *Retbere*, (ca. 1240) *Redbere* usw.; *Schwöbber*, Kreis Hameln-Pyrmont, (Mitte 13. Jh./1. Viertel 14. Jh.) *Gerhardi de Suecbere*, (um 1265?) (Kopie) *Ludolfus de Wwicbere*; *Schwülper* (Kreis Gifhorn), 8./9. Jh. (Abschrift 12. Jh.) *Suilbore*, *Suibbore*, 1191 (Kopie) in *Swilbere*; *Sonnenberg* (Kreis Peine), 780/802 (?) (Kopie Mitte 12. Jh.) in *Sunnenbore*, 1196/1197 *Sunnenbere*, 12./13. Jh. in *Sunnebere*; *Velber* westlich Hannover, (1153–1167) *Veltbere*, 1222–1224 *Conradi de Veltbere*; *Warber* bei Bückeberg, alt *Wertbere*.

Der Blick auf die Verbreitung zeigt (Karte 7), dass nur ganz bestimmte Bereiche nördlich der deutschen Mittelgebirge zwischen Hase und Aller, d. h. vor allem das Ostfälische, entsprechende Ortsnamen kennen. Dabei bildet das Wesergebiet den westlichen Ausläufer. In England findet sich das Wort ebenfalls in zahlreichen Ortsnamen, wie etwa *Bagber*, *Birchenbeer*, *Bowbeer*, *Crebar*, *Haselbury*, *Ogbear*, *Plumber* u. a. m., ist also auch toponymisch im Englischen bestens verankert. Damit erweist sich die ostf. Namenlandschaft erneut als der Bezugsbereich innerhalb der altgerm. Toponymie.



Karte 7: \*-ber „Wald“ in Ortsnamen

#### 4.3.6 Fazit

Es ist sicherlich etwas gewagt, aus dieser kleinen Untersuchung weitreichende Schlüsse zu ziehen, jedoch unter Einbeziehung der neueren Studien zu den Ortsnamen Niedersachsens und Sachsen-Anhalts möchte ich doch festhalten:

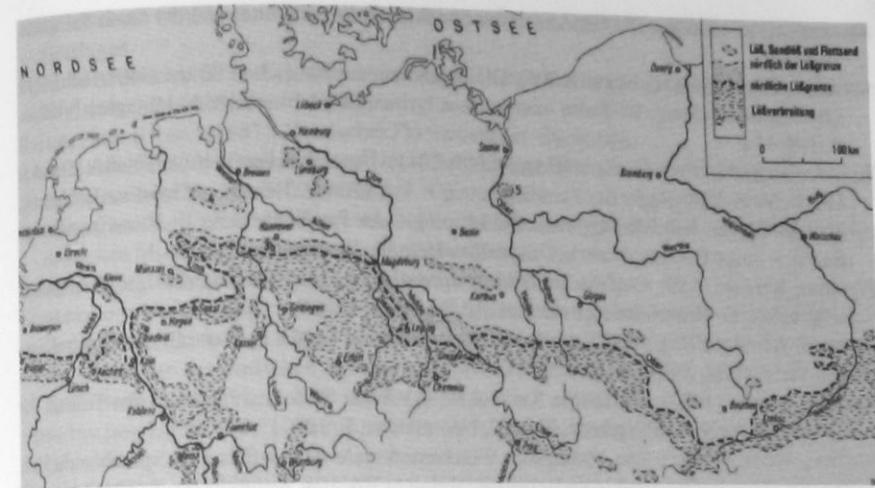
- Die ostf. Namenlandschaft nimmt eine zentrale Position innerhalb der Germania ein; das zeigen die Beziehungen zum Baltikum, zu Dänemark und Skandinavien und England.
- Es lässt sich Kontinuität der Besiedlung, vor allem anhand der Gewässernamen, feststellen. Sie reicht von idg. Zeit über eine germ. Periode bis hin zur nnd., d. h. auch ostf. Zeit.
- Eine angebliche nordische Einwanderung hält einer kritischen Prüfung im Lichte der Untersuchung altgermanischer Ortsnamen in keiner Weise stand.

Es fragt sich, ob es vielleicht auch außersprachliche Gründe gibt, die das relativ hohe Alter der Namen und die kontinuierliche Besiedlung Ostfalens begünstigt haben. Es scheint, dass ein Zusammenhang mit der Bodenqualität der Region hergestellt werden kann. Ich sehe diesen in den Lössböden (Pararendzina, Braunerde, Parabraunerde, Pseudogley), die die fruchtbarsten Böden im Tertiärhügelland sind. Es gibt mehrere Karten, die das deutlich zeigen<sup>62</sup>. Ich habe eine ältere, in schwarz-weiß gehaltene ausgewählt,<sup>63</sup> die den Untertitel trägt: Klassische nördliche Lößgrenze (verändert nach Wahnschaffe & Schucht 1921 (siehe Karte 8)). Deutlich erkennbar ist das große Lößgebiet zwischen der oberen Ems und der Mulde, in dessen Zentrum Ostfalen liegt.

Vergleicht man damit die Streuung altertümlicher germanischer Ortsnamentypen, etwa die der Bildungen mit *-ing/-ung*, *-ithi*, *-r-*, *-st(r)* u. a. m., so erhält man im Bereich Ostfalens eine fast vollständige Deckung zwischen guten Böden und Häufungen alter Ortsnamen. Das ist alles andere als ein Zufall. Zweifellos gehört Ostfalen zu den alten Siedlungsgebieten germanischer Stämme. Die Flur- und Gewässernamen bestätigen diese Annahme.

62 Die neueste ist farbig gestaltet und konnte hier nicht verwendet werden: [http://www.ufz.de/export/data/1/28154\\_European\\_Loess\\_Map\\_hires.jpg](http://www.ufz.de/export/data/1/28154_European_Loess_Map_hires.jpg)

63 Helmut Siebertz (1988), S. 107.



Karte 8: Lössverbreitung in Mitteleuropa

#### Literatur

- ALPERS, Paul/BARENSCHEER, Friedrich (1952): Celler Flurnamenbuch. Celle.
- ANDREE, Richard (1901): Braunschweiger Volkskunde. 2. Aufl., Braunschweig.
- BISCHOFF, Karl (1967): Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale. Köln-Graz.
- BISCHOFF, Karl (1971): Der Tie. Mainz/Wiesbaden.
- BISCHOFF, Karl (1972): Der Tie II. Mainz/Wiesbaden.
- BISCHOFF, Karl (1975): Germ. \*haugaz 'Hügel. Grabhügel' im Deutschen. Eine Flurnamenstudie. Mainz/Wiesbaden.
- BISCHOFF, Karl (1976): Klint im Deutschen. In: Festschrift für Gerhard Cordes. Bd. 2, Neumünster, S. 20–41.
- BISCHOFF, Karl (1978): Nachträge zum Tie. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. 101. Neumünster, S. 158–159.
- BISCHOFF, Karl (1979): Germ. \*hlaiw- 'Grabhügel, Grab, Hügel' im Deutschen. Mainz/Wiesbaden.
- BILY, Inge (1996): Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes. Berlin.
- BÖDEKER, Johann Dietrich (1986): Das Land Brome und der obere Vorsfelder Werder. 2. Aufl., Braunschweig.
- BORCHERS, Ulf/KRAMER, Wolfgang (2005): Das Flussgebiet der Unterweser und der mittleren Weser. Stuttgart.
- BREDNICH, Rolf Wilhelm (1989): Tie und Anger als Räume dörflicher Kommunikation und lokaler Öffentlichkeit. Historische Funktion und gegenwärtige Nutzungsmöglichkeiten. In: Ländliche Kultur. Symposium für Ingeborg Weber-Kellermann, Göttingen, S. 131–149.
- BURGHARDT, Werner (1967): Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben. Köln/Graz.
- CASEMIR, Kirstin (1997): Die Ortsnamen auf -büttel. Leipzig (= Namenkundliche Informationen, Beiheft 19).

- CASEMIR, Kirstin (2003): Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter. Bielefeld.
- CASEMIR, Kirstin/UDOLPH, Jürgen (2006): Die Bedeutung des Baltischen für die niedersächsische Ortsnamenforschung. In: *Baltų onomastikos tyrimai* (Gedenkschrift A. Vanagas), Vilnius, S. 114–136.
- KUNZE, Konrad/NÜBLING, Damaris (Hrsg.) (2009–2011): Deutscher Familiennamenatlas (Band 1: Graphematik/Phonologie der Familiennamen I: Vokalismus. Bearb. v. Christian Bochenek, Kathrin Dräger. Band 2: Graphematik/Phonologie der Familiennamen II: Konsonantismus. Bearb. v. Antje Dammel/Kathrin Dräger/Rita Heuser). Berlin/New York.
- FLECHSIG, Werner (1950): Ostfälische Volkstumsgrenzen im Lichte der Dialekt- und Flurnamen-geographie. In: *Braunschweigische Heimat*. Bd. 36, S. 53–89.
- FLECHSIG, Werner (1973): Ostfälische Ortsnamen auf -beck/-b(e)ke und -au. In: *Braunschweigische Heimat*. Bd. 59, S. 76–82.
- FLECHSIG, Werner (1980): Ostfälische Kurzvokale in offener Silbe. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung*. Bd. 103. Neumünster, S. 129–174.
- FLECHSIG, Werner (1985): Die wichtigsten Wesensmerkmale der ostfälischen Sprachlandschaft und ihre Begrenzung. In: *Niederdeutsches Jahrbuch*. Bd. 108. Neumünster, S. 104–146.
- GARKE, Heinrich (1959): Die Bachnamen des Harzlandes. In: *Harz-Zeitschrift* 11, S. 1–72.
- GROSSE, Walther (1929): Geschichte der Stadt und Grafschaft Wernigerode in ihren Forst-, Flur- und Strassennamen. Wernigerode.
- HANSEN, Albert/BATHE, Max (1965): Die Namenlandschaft zwischen Ober-Aller und Sarre. Ummendorf.
- HARTIG, Margit (2005): Westgermanische Toponymie: kot, spring, welle. Magisterarbeit. Leipzig.
- HILSBURG, Susan (2010): Place-Names and Settlement History. Aspects of Selected Topographical Elements on the Continent and in England. Magisterarbeit. Leipzig (=http://place-names.co.uk/).
- KETTNER, Bernd-Ulrich (1972): Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine. Rinteln.
- KRAHE, Hans (1949/50–1965): Aufsatzreihe: Alteuropäische Flußnamen. In: *Beiträge zur Namenforschung*. Bd. 1 (1949/50)–16 (1965). Heidelberg.
- KRAHE, Hans (1964): Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden.
- KUHN, Hans (1953): Stamm- und Genitivzusammensetzung in den germanischen Ortsnamen. In: *Beiträge zur Namenforschung*. Bd. 4. Heidelberg, S. 159–175.
- KRAMER, Wolfgang (1963): Die Flurnamen des Amtes Moringen. Göttingen.
- LASCH, Agathe (1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. Halle.
- MATTHIAS, Gustav (1936): Sprachlich-sachliche Flurnamendeutung auf volkswissenschaftlicher Grundlage beispielhaft dargestellt an den Orts- und Flurnamen des Kreises Uelzen. Hildesheim/Leipzig.
- MÜLLER, Gunter (2000): *Westfälischer Flurnamenatlas*, Lfg. 1, Bielefeld.
- NIEDERSÄCHSISCHES ORTSNAMENBUCH (1998–2011): Bd. 1: OHAINSKI, Uwe/UDOLPH, Jürgen (1998): Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. Bielefeld; Bd. 2: OHAINSKI, Uwe/UDOLPH, Jürgen (2000): Die Ortsnamen des Landkreises Osterode. Bielefeld; Bd. 3: CASEMIR, Kirstin (2003): Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter. Bielefeld; Bd. 4: CASEMIR, Kirstin/OHAINSKI, Uwe/UDOLPH, Jürgen (2003): Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen. Bielefeld; Bd. 5: CASEMIR, Kirstin/MENZEL, Franziska/OHAINSKI, Uwe (2005): Die Ortsnamen des Kreises Northeim. Bielefeld; Bd. 6: CASEMIR, Kirstin/OHAINSKI, Uwe (2007): Die Ortsnamen des Landkreises Holzminden. Bielefeld; Bd. 7: CASEMIR, Kirstin/MENZEL, Franziska/OHAINSKI, Uwe (2011): Die Ortsnamen des Landkreises Helmstedt und der Stadt Wolfsburg. Bielefeld.

- NOLTE, Werner (1963): Die Flurnamen der alten Ämter Uslar, Lauenförde und Nienover. Göttingen.
- PLUM, Mechthild (2007): Ein Ortsnamenvergleich zur Herkunft der germanischen Siedler Englands. Magisterarbeit. Leipzig.
- RANGE, Hans (Hrsg.) (1987): *Hessischer Flurnamenatlas*. Darmstadt.
- RECCIUS, Adolf (1930): Ortsnamen auf -by an der mittleren Elbe. In: *Zeitschrift für (Orts-)Namenforschung* 6, S. 222–223.
- SARAUW, Christian (1921): *Niederdeutsche Forschungen I. Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande*. Kopenhagen.
- SCHUEERMANN, Ulrich (1995): *Flurnamenforschung*. Melle.
- SCHUEERMANN, Ulrich (2003): Aspekte einer Sprachgeschichte des Ostfälischen. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 3. Teilbd. 2., vollst. neu bearb. Aufl., Berlin/New York, S. 2663–2674.
- SCHUEERMANN, Ulrich (2011): *Flurnamensammlung und Flurnamenforschung in Niedersachsen. Bielefeld*.
- SCHMID, Wolfgang P. (1994): *Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften*. Berlin/New York.
- SCHMIDT, Berthold (2005): Sächsische, angelsächsische und skandinavische Einflüsse in Mitteldeutschland während des 6. und 7. Jahrhunderts. In: *Neue Forschungsergebnisse zur nordwesteuropäischen Frühgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der altsächsischen Kultur im heutigen Niedersachsen*. Oldenburg, S. 403–419.
- SCHRÖDER, Edward (1944): *Deutsche Namenkunde*. 2. Aufl., Göttingen.
- SCHWANKE, Judith (2003): Untersuchungen zu den deutschen Ortsnamen des Landkreises Aschersleben-Staßfurt. Magisterarbeit. Leipzig.
- SEELMANN, Wilhelm (1935): Die ältesten Flussnamen des Harzes. In: *Zeitschrift für (Orts-)Namenforschung* 11, S. 3–28.
- SEIDENSTICKER, Peter (1971): Das Ostfälische. In: *Festschrift für Friedrich v. Zahn*. Bd. 2, Köln/Wien, S. 59–76.
- SIEBERTZ, Helmut (1988): Die Beziehung der äolischen Decksedimente in Nordwestdeutschland zur nördlichen Lößgrenze. In: *Eiszeitalter und Gegenwart*. Bd. 38. Hannover, S. 106–114.
- STELLMACHER, Dieter (2005): Zur Sprachgeschichte Ostfalens. In: Dieter Stellmacher (Hrsg.): *Ostfalen. Zur Geschichte und Sprache einer norddeutschen Landschaft*. Bielefeld, S. 33–49.
- UDOLPH, Jürgen (1985): Ex oriente lux - auch in deutschen Flurnamen. In: *Gießener Flurnamenkolloquium*. Heidelberg, S. 272–298.
- UDOLPH, Jürgen (1990): Zuflüsse zur unteren Elbe (von Seege und Stecknitz bis zur Mündung). Bearb. v. Jürgen Udolph. Stuttgart (= *Hydronymia Germaniae*. Reihe A, Lfg. 16).
- UDOLPH, Jürgen (1994): *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*. Berlin/New York.
- UDOLPH, Jürgen (1997): Probleme und Wege der Namenforschung im Braunschweiger Land. In: *Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte*. Bd. 78, S. 9–33.
- UDOLPH, Jürgen (2001a): Die Namenlandschaft der Deuregio Ostfalen. In: Dieter Stellmacher (Hrsg.): *Studien zum Ostfälischen und zur ostfälischen Namenlandschaft*. Bielefeld, S. 9–33.
- UDOLPH, Jürgen (2001b): Slavische Ortsnamen im Kreis Gifhorn (Niedersachsen). In: *Onoma*. Bd. 36, S. 143–163.
- UDOLPH, Jürgen (2002): Ortsnamen und Siedlungsgeschichte in Ostfalen. In: *Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposiums in Wien vom 28.-30. September 2000*. Heidelberg, S. 285–320.

- UDOLPH, Jürgen (2004a): Ortsnamen des Magdeburger Landes. In: Magdeburger Namenlandschaft. Orts- und Personennamen der Stadt und der Region Magdeburg. Wissenschaftliche Tagung am 18./19.20. November 2004 anlässlich 1200 Jahre Magdeburg im Jahr 2005. Halle, S. 38–91 (= Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. (Hrsg.): Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, Heft 38).
- UDOLPH, Jürgen (2004b): Nordisches in deutschen Ortsnamen. In: Namenwelten. Orts- und Personennamen in historischer Sicht. Berlin/New York, S. 359–371.
- UDOLPH, Jürgen (2005): Slavische Ortsnamen des Kreises Uelzen. In: Slavistische Forschungen. In memoriam Reinhold Olesch. Köln u. a., S. 41–61.
- UDOLPH, Jürgen (2006a): Ortsnamen um Halberstadt – Zeugen der Geschichte. In: Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648. Halberstadt, S. 63–89.
- UDOLPH, Jürgen (2006b): Thing und Tie in Ortsnamen. In: Namenkundliche Informationen. Festschrift für Ernst Eichler. Beiheft 23. Leipzig, S. 37–53.
- UDOLPH, Jürgen (2009): Lichtensteinhöhle, Siedlungskontinuität und das Zeugnis der Familien-, Orts- und Gewässernamen. In: *Historia archaeologica*. Festschrift für Heiko Steuer. Berlin/New York, S. 85–105. (= [http://books.google.de/books?id=BnFcj8RHlugC&pg=PA85&lpg=PA85&dq=udolph+lichtensteinh%C3%B6hle&source=bl&ots=QD2X4gQV4\\_&sig=BteBB\\_icJTHCIdCvkr9PbLGKL3U&hl=de&sa=X&ei=pwUuUtu4BMSOtQat9IFw&ved=0CDoQ6AEwAg#v=onepage&q=udolph%20lichtensteinh%C3%B6hle&f=false](http://books.google.de/books?id=BnFcj8RHlugC&pg=PA85&lpg=PA85&dq=udolph+lichtensteinh%C3%B6hle&source=bl&ots=QD2X4gQV4_&sig=BteBB_icJTHCIdCvkr9PbLGKL3U&hl=de&sa=X&ei=pwUuUtu4BMSOtQat9IFw&ved=0CDoQ6AEwAg#v=onepage&q=udolph%20lichtensteinh%C3%B6hle&f=false))
- UDOLPH, Jürgen (2010a): The evidence of central places in place names. In: Trade and Communication Networks of the 1st Millenium AD in the northern part of Central Europe. Central places, beach markets, landing places and trading centres. Hannover, S. 49–68.
- UDOLPH, Jürgen (2010b): Skandinavische Wörter in deutschen Ortsnamen. In: Probleme der Rekonstruktion untergegangener Wörter aus alten Eigennamen. Uppsala, S. 141–158.
- WEBER, Heinz (Bearb.) (1982–1994): Flurnamensammlung des Landkreises Hannover. Hannover.
- WIERIES, Richard (1937): Geschichte des Amtes Harzburg nach seinen Forst-, Flur- und Straßennamen. 2. Aufl, Braunschweig
- WISWE, Mechthild (1970): Die Flurnamen des Salzgittergebietes. Dissertation. Göttingen.
- WITT, FRITZ (1912): Beiträge zur Kenntnis der Flußnamen Nordwestdeutschlands. Dissertation. Kiel.
- ZODER, Rudolf (1968): Familiennamen in Ostfalen. Bd. 1 und 2. Hildesheim.